

Besondere Freude bereitet mir das von mir begründete „Kaiser Wilhelm-Kinderheim“ in Ahlbeck, in dem im Frieden alljährlich von Mai bis Ende September, abteilungsweise alle vier Wochen wechselnd, eine große Anzahl von Kindern aus den ärmsten Berliner Arbeitervierteln untergebracht wurden. Das Heim steht heute noch unter der bewährten Leitung der hervorragenden Oberin Fräulein Kirschner, der Tochter des früheren Oberbürgermeisters von Berlin, und hat sowohl physisch wie psychisch ein glänzendes Resultat erzielt. Aus abgehärmten, blassen, dürftigen Großstadtkindern wurden frische, blühende, lebensfreudige kleine Wesen, von deren Gedeihen ich mich des öfteren persönlich freudebewegt überzeugt habe. —

Ich möchte, gerade weil ich von meinem Zerwürfniß mit Bismarck wegen der Arbeiterfrage gesprochen habe, — außer dem vorhin über seine grundsätzliche Stellung Gesagten — ein Beispiel dafür anfügen, wie glänzend sich der Fürst in einer Angelegenheit benahm, die die Arbeiterschaft anging. Dabei haben ihn gewiß auch nationale Motive geleitet, aber er erkannte doch sofort, daß es galt, eine große Belegschaft vor Arbeitslosigkeit zu schützen, und griff mit seiner ganzen Autorität durch. Ich hatte — noch als Prinz Wilhelm — in Stettin etwa 1886 in Erfahrung gebracht, daß die große Schiffsbauwerft „Vulkan“ aus Mangel an Bestellungen vor dem Konkurs und damit die ganze mehrtausendköpfige Arbeiterschaft vor der Brotlosigkeit stand. Dies war auch für die Stadt Stettin katastrophal. Die Werft konnte nur durch eine Bestellung auf ein großes Schiff über Wasser gehalten werden. Sie war, durch Admiral v. Stosch seinerzeit aufgefordert — um uns vom englischen Schiffbau endlich loszumachen —, mutig darangegangen und hatte das erste deutsche Panzerschiff gebaut, dessen Taufe Anno 1874 meine Mutter an ihrem Geburtstag vollzog, wobei ich zugegen gewesen bin. Seither hatten ihre Schiffe stets die Zufriedenheit der Kriegsmarine erworben; doch diese baute nur selten. Die Handelsmarine aber hatte nicht gewagt,



den kühnen Schritt Admirals v. Stosch nachzutun. Nun stand diese tapfere deutsche Werft vor dem Ruin, denn der Bremer Lloyd hatte ihr Angebot auf einen Passagierdampfer abgelehnt mit dem Bemerkten, das könnten die Engländer besser à conto ihrer langjährigen Tradition. Die Not war groß. Ich eilte zum Fürsten Bismarck und legte ihm die oben geschilderten Vorgänge dar. Ein heller Zorn ergriff den Kanzler, und blitzenden Auges schlug er mit der Faust auf den Tisch. „Was? Diese Pfeffersäcke wollen lieber ihre Rähne in England als bei uns bauen? Das ist ja ganz unerhört! Dabei soll eine gute deutsche Werft zugrunde gehen? Der Teufel soll diese Kaufmänner beim Kanthaken kriegen!“ Er klingelte, ein Diener trat ein. „Geheimrat X. aus dem Auswärtigen Amt sofort hierher!“ Nach wenigen Minuten, während deren der Fürst auf- und abstampfte, erschien der Berufene. „Telegramm nach Hamburg an den Gesandten: der Lloyd in Bremen hat sein neuestes Schiff in Stettin beim Vulkan bauen zu lassen!“ Der Geheimrat verschwand eiligst mit „wagerecht abstehenden Rockschößen um die offene Tür herumwalzend“. Der Fürst wandte sich zu mir und sagte: „Ich bin Ihnen zu besonderem Danke verpflichtet. Sie haben dem Vaterland und auch mir einen wichtigen Dienst erwiesen. Fortan wird nur noch bei uns gebaut. Das werde ich den Hanseaten schon klar machen. Sie können an den Vulkan telegraphieren, daß der Kanzler sich für den Bau auf der Vulkanwerft verbürgt; möge es der Anfang einer langen Reihe sein! Die Arbeiter aber, die Sie auf diese Weise vor Arbeitslosigkeit geschützt haben, mögen sich bei Ihnen bedanken!“ Ich benachrichtigte Geheimrat Schlutow in Stettin, die Freude war groß. Es war der Anfang, der zu dem Bau der herrlichen Schnelldampfer führen sollte.

Als ich im Dezember 1888 nach meinem Regierungsantritt nach Stettin fuhr, um meinen pommerschen Grenadieren die Erinnerungsbänder an ihre Fahnen zu verleihen, besuchte ich auf Bitten des Vor-



standes auch den Vulkan. Nach Empfang durch den Vorstand außerhalb der Werft taten sich die großen Flügeltore auf, und ich schritt hinein. Aber statt Arbeit und dröhnender Hämmer empfing mich tiefe Stille. Die gesamte Arbeiterschaft stand im offenen Halbkreis versammelt und entblößte ihre Häupter. In ihrer Mitte stand der älteste Arbeiter mit schneeweißem Bart, einen Lorbeerkranz in der Hand. Ich war ergriffen. Schlutow flüsterte mir zu: „Eine kleine Freude, die die Arbeiter sich selbst ausgedacht haben.“ Der alte Schmied trat vor, und in kernigen schlichten Worten sprach er mir den Dank der Arbeiter dafür aus, daß ich sie und vor allem ihre Frauen und Kinder durch meine Verwendung bei Bismarck für das Schiff vor Not und Hunger bewahrt hatte. Als Zeichen der Dankbarkeit der Arbeiterschaft bat er, den Lorbeerkranz überreichen zu dürfen. Auf das tiefste bewegt nahm ich den Kranz entgegen und verlieh der Freude darüber Ausdruck, daß ich im Frieden ohne einen Tropfen Blut meinen ersten Lorbeer aus der Hand braver deutscher Arbeiter empfinde. Das war Anno 1888! Damals wußte die deutsche Arbeiterschaft den Segen der Arbeit zu schätzen.

